

dtv

Apfel, Nuss und Mandelkern, der Nikolaus und die Vorfreude im Advent: All dies hat die Dichter schon immer fasziniert und zu besinnlichen, heiteren und auch kritischen Versen inspiriert. Anton G. Leitner und Gabriele Trinckler haben sich auf die Suche nach dem Zauber der Weihnacht gemacht und berühmte Verse aus der Vergangenheit in ein facettenreiches Wechselspiel mit ganz neu geschriebenen Gedichten treten lassen. Ein wunderbarer Mix für Jung und Alt, für Weihnachts-Fans und Weihnachtsmuffel.

*Anton G. Leitner*, geboren 1961 in München, ist Verlagsleiter, Lyriker und Publizist. Seit 1993 gibt er die Zeitschrift ›Das Gedicht‹ heraus. Er wurde mit mehreren Förder- und Kulturpreisen ausgezeichnet. Für dtv hat er bereits zahlreiche Bände herausgegeben.

*Gabriele Trinckler*, geboren 1966 in Berlin, lebt als Lyrikerin und Verlagsmitarbeiterin in München. Sie ist Redakteurin der Zeitschrift ›Das Gedicht‹ und gibt zusammen mit Anton G. Leitner Lyrik-Anthologien heraus.

# Weihnachtsgedichte

Herausgegeben von  
Anton G. Leitner  
und  
Gabriele Trinckler

Mit Illustrationen  
von Julia Jonas

dtv

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Von den Herausgebern Anton G. Leitner  
und Gabriele Trinckler sind im  
Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Gedichte für Zeitgenossen (14006)  
Gedichte für Reisende (14393)



Neuausgabe 2015  
Erstmals erschienen 2012 in der  
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© 2012 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung: Julia Jonas  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14444-5

# Inhalt

## I

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume  
Aus dem Wald in die Stadt herein

*(Gustav Falke)*

7

## II

Und zum Fest  
ein Bauch voll Paradiese

*(Werner Lutz)*

43

## III

So ward der Herr Jesus geboren  
im Stall bei der kalten Nacht

*(Ludwig Thoma)*

95

Zu dieser Ausgabe 131

Quellenverzeichnis 141



# I

Nun kommen die vielen  
Weihnachtsbäume  
Aus dem Wald in die Stadt herein

*(Gustav Falke)*





Theodor Fontane (1819–1898)

NOCH IST HERBST NICHT GANZ ENTFLOHN

Noch ist Herbst nicht ganz entflohn,  
Aber als Knecht Ruprecht schon  
Kommt der Winter hergeschritten,  
Und alsbald aus Schnees Mitten  
Klingt des Schlittenglöckleins Ton.

Und was jüngst noch, fern und nah,  
Bunt auf uns herniedersah,  
Weiß sind Türme, Dächer, Zweige,  
Und das Jahr geht auf die Neige,  
Und das schönste Fest ist da.

Tag du der Geburt des Herrn,  
Heute bist du uns noch fern,  
Aber Tannen, Engel, Fahnen  
Lassen uns den Tag schon ahnen,  
Und wir sehen schon den Stern.

Mascha Kaléko (1907–1975)

ADVENT

Der Frost haucht zarte Häkelspitzen  
Perlmuttergrau ans Scheibenglas.  
Da blühn bis an die Fensterritzen  
Eisblumen, Sterne, Farn und Gras.

Kristalle schaukeln von den Bäumen,  
Die letzten Vögel sind entflohn.  
Leis fällt der Schnee ... In unsern Träumen  
Weihnachtet es seit gestern schon.

Rainer Maria Rilke (1875–1926)

ADVENT

Es treibt der Wind im Winterwalde  
die Flockenherde wie ein Hirt,  
und manche Tanne ahnt, wie balde  
sie fromm und lichterheilig wird;  
und lauscht hinaus. Den weißen Wegen  
streckt sie die Zweige hin – bereit,  
und wehrt dem Wind und wächst entgegen  
der einen Nacht der Herrlichkeit.

James Krüss (1926–1997)

TANNENGEFLÜSTER

Wenn die ersten Fröste knistern,  
In dem Wald bei Bayrisch-Moos;  
Geht ein Wispern und ein Flüstern  
In den Tannenbäumen los,  
Ein Gekicher und Gesumm  
Ringsherum.

Eine Tanne lernt Gedichte,  
Eine Lärche hört ihr zu.  
Eine dicke, alte Fichte  
Sagt verdrießlich: »Gebt doch Ruh!  
Kerzenlicht und Weihnachtszeit  
Sind noch weit!«

Vierundzwanzig lange Tage  
Wird gekräuselt und gestutzt  
Und das Wäldchen ohne Frage  
Wunderschön herausgeputzt.  
Wer noch fragt: »Wieso? Warum?«  
Der ist dumm.

Was das Flüstern hier bedeutet,  
Weiß man selbst im Spatzennest:  
Jeder Tannenbaum bereitet  
Sich nun vor aufs Weihnachtsfest,  
Denn ein Weihnachtsbaum zu sein:  
Das ist fein!

Gustav Falke (1853–1916)

DIE WEIHNACHTSBÄUME

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume  
Aus dem Wald in die Stadt herein.  
Träumen sie ihre Waldesträume  
Weiter beim Laternenschein?

Könnten sie sprechen! Die holden Geschichten  
Von der Waldfrau, die Märchen webt,  
Was wir uns alles erst erdichten,  
Sie haben das alles wirklich erlebt.

Da stehn sie nun an den Straßen und schauen  
Wunderlich und fremd darein,  
Als ob sie der Zukunft nicht recht trauen,  
Es muss da was im Werke sein.

Freilich, wenn sie dann in den Stuben  
Im Schmuck der hellen Kerzen stehn  
Und den kleinen Mädchen und Buben  
In die glänzenden Augen sehn,

Dann ist ihnen auf einmal, als hätte  
Ihnen das alles schon mal geträumt,  
Als sie noch im Wurzelbette  
Den stillen Waldweg eingesäumt.

Dann stehen sie da, so still und selig,  
Als wäre ihr heimlichstes Wünschen erfüllt,  
Als hätte sich ihnen doch allmählich  
Ihres Lebens Sinn enthüllt;

Als wären sie für Konfekt und Lichter  
Vorherbestimmt, und es müsste so sein.  
Und ihre spitzen Nadelgesichter  
Blicken ganz verklärt darein.

Friedrich Wilhelm Weber (1813–1894)

CHRISTBAUM

Der Winter ist ein karger Mann,  
er hat von Schnee ein Röcklein an;  
zwei Schuh von Eis  
sind nicht zu heiß;  
von rauhem Reif eine Mütze  
macht auch nur wenig Hitze.

Er klagt: »Verarmt ist Feld und Flur!«  
Den grünen Christbaum hat er nur;  
den trägt er aus  
in jedes Haus,  
in Hütten und Königshallen:  
den schönsten Strauß von allen!

Gottfried Keller (1819–1890)

WEIHNACHTSMARKT

Welch' lustiger Wald um das hohe Schloß  
Hat sich zusammengefunden,  
Ein grünes bewegliches Nadelgehölz,  
Von keiner Wurzel gebunden!

Anstatt der warmen Sonne scheint  
Das Rauschgold durch die Wipfel;  
Hier backt man Kuchen, dort brät man Wurst,  
Das Räuchlein zieht um die Gipfel.

Es ist ein fröhliches Leben im Wald,  
Das Volk erfüllet die Räume;  
Die nie mit Tränen ein Reis gepflanzt,  
Die fällen am frohsten die Bäume.

Der Eine kauft ein bescheidnes Gewächs  
Zu überreichen Geschenken,  
Der Andre einen gewaltigen Strauch,  
Drei Nüsse daran zu henken.

Dort feilscht um ein winziges Kieferlein  
Ein Weib mit scharfen Waffen;  
Der dünne Silberling soll zugleich  
Den Baum und die Früchte verschaffen.

Mit rosiger Nase schleppt der Lakai  
Die schwere Tanne von hinnen;  
Das Zöfchen trägt ein Leiterchen nach,  
Zu ersteigen die grünen Zinnen.

Und kommt die Nacht, so singt der Wald  
Und wiegt sich im Gaslichtscheine;  
Bang führt die ärmste Mutter ihr Kind  
Vorüber dem Zauberhaine.

Einst sah ich einen Weihnachtsbaum:  
Im düstern Bergesbanne  
Stand reifbezuckert auf dem Grat  
Die alte Wettertanne.

Und zwischen den Ästen waren schön  
Die Sterne aufgegangen;  
Am untersten Ast sah man entsetzt  
Die alte Wendel hangen.

Hell schien der Mond ihr in's Gesicht,  
Das festlich still verkläret;  
Weil auf der Welt sie nichts besaß,  
Hatt' sie sich selbst bescheret.

August Heinrich Hoffmann von  
Fallersleben (1798–1874)

FLIEGENBITTE

Gönnt doch dem kleinen Wintergast  
Im warmen Zimmer Ruh und Rast.  
Da draußen ist gar schlimme Zeit,  
Es stürmt und regnet, friert und schneit.

Ach, mein Begehren ist nur klein,  
Ich nehme wenig Raum nur ein!  
Im Blumenbusch am Fenster hier,  
Da such' ich mir ein Nachtquartier.

Und wird es mir darin zu kalt,  
So ist mein liebster Aufenthalt  
Beim alten Fritzen auf dem Hut,  
Da sitz' ich sicher, warm und gut.

Und kommt der heil'ge Christ heran,  
Dann freu' ich mich wie Jedermann,  
Weihnachten soll's für mich auch sein,  
Ein Kuchenkrümchen wird schon mein.